

# Der Wandel des musikalischen Stils und die Männerchöre

Von Albert Hähig, Jäschau

Das Frankfurter Sängerefest steht vor der Tür. Der Chormusik wendet sich wieder das Interesse von Hunderttausenden zu. Wir stehen in einer Wende des musikalischen Geschmacks. Dieses Bewußtsein ist immerhin schon bei vielen vorhanden, es gilt aber, anhaltend auf das Problematische in unserer Chormusik aufmerksam zu machen. In andere Zeiten müssen andere Menschen wachsen. Es ist nicht leicht, neues Gedankengut nach seinem Werte zu messen, wenn die Distanz fehlt, die ein gerechtes Urteil erst ermöglicht. Aber wir wollen in dem Strudel entgegengesetzter Strömungen die Tatsachen konstatieren, die erkennbar sind. Kein Gesangsverein, kein Musikkörper kann darum kommen, sich über den Wandel des musikalischen Geschmacks zu orientieren.

Typisch für den Wandel einer Kunstperiode ist das Protestbedürfnis des Künstlers gegen die herkömmlichen Ueberlieferungen. Für den musikalischen Neuerer unserer Zeit gilt diese Tatsache besonders. Hinter uns liegt wie ein verlorenes Paradies

## das Jahrhundert der Romantik

mit ihren Nebenströmungen im Impressionismus und Naturalismus. Es ist die Welt von Schubert, Schumann, Wagner, Brahms, Bruckner, Richard Strauß. Die Wagnerische Oper als Festspiel war die Repräsentation einer erstarrten Kultur. Musikfeste großen Ausmaßes, Konzertsäle für Tausende von Zuhörern sind die Symptome für den künstlerischen

## Charakter der Musik um die Jahrhundertwende.

Der Virtuose, der berühmte Dirigent wird bejubelt. Der Apparat der Wiedergabe steigert sich bis zur Sinfonie der Tausend. Das Ringen nach musikalischem Ausdruck zeitigt neue Klangzusammenstellungen, glühende Nuancen in den Tonfarben; es führt zur Uebersteigerung der Mittel. Mit Straußens naturalistischer Opernmusik findet dieses Suchen nach neuen Klangmischungen ihren Abschluß.

## Nun setzen

die Strömungen gegen das romantische Kunstprinzip in verstärktem Maße ein. Eine neue Epoche, überdrüssig des ewig sich wiederholenden Klangerlebnisses, überdrüssig der Musik fürs Gemüt, ringt nach musikalischer Gestaltung. In der Volksmusik, in den Kreisen der Jugendbewegung wirkt der Protest, Kunst als Mittel zum Ausdruck persönlicher Gefühle zu gebrauchen, auf vokalem Gebiete am anschaulichsten. Nicht das persönliche Triebleben dürfte Gegenstand der Komposition sein. Die Musik sei in der romantischen Epoche von Menschen unterjocht worden. Der Komponist habe nicht wie bisher als Strategie Harmonien und Melodien hin- und herzukommandieren, um Stimmungen zu erzeugen und Gefühle zu befriedigen. Die Gefühlsregung des einzelnen Menschen wird als für die Allgemeinheit gleichgültig erachtet.

Daraus erklärt sich die spätere Kritik gegenüber der Männerchorbewegung. Man hat kein Verständnis für Bieder in Abenddämmerromantik, lehnt Chorlieder ab, die persönliche Gefühlswelt ausdrücken wollen. Musik hat nicht den Zweck, als Kunstbetätigung auf das Gefühl zu wirken. Man ist der ewigen Harmonisierbarkeit müde. Harmonieverbindlichkeit erschwert nur den Eingang neuer Musik. Was ist natürlicher als

## die Wendung zur Poliphonie.

In der Kunstmusik wirkt sich das Niederreißen dessen, was bisher Geltung hatte, noch viel krasser aus. Verneinung aller gesetzmäßigen Folge von Harmonien, Auflösung der diatonischen Beziehungen der Töne zueinander, Brechung der Herrschaft aller rhythmischen Gewöhnung! Abwehr, Parodie, Verneinung aller hergebrachten Begriffe steigert sich zum bewußten Nebetauchen ins Platte, Gewöhnliche. Diesem Tiefpunkt der Entwicklungskurve folgt, wie wir zu

erkennen in der Lage sind, ein Aufsteigen der Kurve zur Bejahung eines neuen Kunstprinzips.

Nur ein Name sei genannt: Hindemith. Freilich ist die neue Epoche, in die die Musik als Kunst hinübergleitet, noch nicht eindeutig zu charakterisieren. Ihre Typik ist noch nicht klar, aber als positives Ergebnis können wir den konstruktiven Willen, das Bedürfnis nach Formgebung, nach Wiederholung analog dem Stile Bachs, Beethovens buchen.

## Die Volksmusik

zeigt eine ähnliche Wendung zu neuer musikalischer Form. Die Notwendigkeit, singbare Musik zu schaffen, verbietet die Verneinung aller harmonischen und diatonischen Beziehungen der Töne. Die Volksmusik greift zur linearen Kunst. Sie legt den Wert auf die Herrschaft der Melodie, billigt im Chorgesang jeder Stimme Gleichberechtigung und melodischen Ablauf zu und mißbraucht sie nicht zur harmonischen Untermauerung. Die Poliphonie bietet dem dramatischen Ausdruck weit weniger Möglichkeiten als der harmonische Satz. Sie ist mitteillos unsentimental. Sie hat aber, so sagt man, jene Kunstwerke Bachs geschaffen, welche die im Kampf hingeworfenen Schöpfungen kampflos überdauern.

## Die poliphone Chormusik des 16. und 17. Jahrhunderts wird wieder lebendig.

Diese Bieder werden nicht aus rein historischem Interesse gesungen, man glaubt vielmehr, sie entsprächen der Haltung unserer Zeit eher als das Liedgut des 19. Jahrhunderts. An dieser Stelle verdient ein Wecker und Rufer mit Namen genannt zu werden: Fritz Jöde, der Motor im musikalischen Betriebe der Jugendbewegung. Freilich brängt die Abkehr von dem Musikbetrieb der als überwunden angesehenen Epoche die Jugendbewegung auch zur Abkehr von den gewohnten Stätten der Betätigung: aus dem Konzertsaal. Nicht Sinfonie der Tausend, sondern häusliches Musikieren, Singen im intimen Kreis, unter Gleichgestellten fern vom Konzertsaal! Konzerterei sei wahrer Musik zuwider. Musik dürfe nicht verkauft werden.

## Für die Männerchöre

Können wir jedoch dem Konzert keine Berechtigung nicht absprechen. Wenn auch gewiß das Uebungszimmer die wahre Pflegestätte für den Verein ist, so darf jedoch auf den Konzertsaal nicht verzichtet werden.

Wie schon angedeutet, drängt das Bedürfnis nach poliphoner Musik zunächst nach dem Liedgut des 16., 17. Jahrhunderts, der Blütezeit der Poliphonie. Da an neuen Vokalcompositionen in linearem Stil noch Mangel ist, scheint dieser Rückgriff begründet. Originalmelodien werden ausgegraben.

## Die Originalität alter Meister

wie Edard, Praetorius, Bach, Schein, Schütz erscheinen in neuesten Ausgaben. Fritz Jöde hat in seinem sechsbändigen „Chorbuch“ eine ganz prächtige Fundgrube drei und mehrstimmiger Werke gebracht. Daneben ist man eifrig um Neubearbeitung älterer Volksmelodien bemüht. Walter Rein, Armin Knab, Ludwig Weber wenden in letzten dreistimmigen Sätzen die Poliphonie an. Die Kanonform erfreut sich regsten Interesses. Kanonjammungen als Uebungsmaterial und Vorbereitungsstoff für poliphones Singen werden den Männerchören in die Hand gegeben. Benoni als einer der bekanntesten Komponisten schafft ganz neue Chorwerke; eine Fülle wertvoller Kompositionen von ihm liegt vor. Er leitet nach der einschließenden Periode die gestaltende, produzierende ein. Das ist das Wertvolle an ihm.

Als neues Chorbuch für die Hand der Männerchöre ist das Lobedankgeduch zu erwähnen. Es hat große Be-

achtung gefunden. Der Wille, dem lebenden Schaffenden, dem zeitgenössischen Komponisten gerecht zu werden, ihn im Ringen um musikalische Probleme und um neue Gestaltungsmöglichkeiten zu unterstützen, ist allgemein. Von den Darbietungen zum Sängerefest in Frankfurt sind drei Viertel aller Chorwerke Kompositionen von Lebenden. Die Namen der führenden modernen Komponisten alle zu nennen ist nicht möglich; tatsächlich muß auch erst die Zeit Richter darüber sein, ob der oder jener Name bestehen oder vergehen soll. Aber eines Mannes soll noch gedacht sein: Paul, eines überaus produktiven und vielgesungenen Künstlers, den der Tod erst kürzlich weggriff. Er soll uns Anlaß sein, Stellung zu der Frage zu nehmen: poliphone oder harmonische Musik?

Kaum selbst lehnt diese Frage als falsch ab. Er will jede Satztechnik angewendet wissen, jede dort, wo sie am Platze ist.

Wir scheinen diese Stellung die richtige auch für den Chormeister zu sein. Aus der Erkenntnis heraus, daß jede Epoche künstlerische Werke nach ihrem eigenen Gestaltungs-willen formt, werden wir auch fernerhin Freunde guter harmonischer, romantischer Musik bleiben. Dazu veranlaßt uns noch ein anderes: auch die Romantik hat wie die Klassik überragende Schöpfungen hervorgebracht, die Geringwertig haben werden, denen werden die Männerchöre dienen, soweit es in ihren Kräften steht. Zum anderen bindet uns nicht nur historisches Interesse an das Musikgut der romantischen Ära, sondern die Empfindungswelt des Menschen unserer Zeit, der in romantischen Wesenheiten noch „befangen“ ist und gefühlsbetonte Regungen auch den kommenden Geschlechtern vererben wird.

## Das Volkslied,

dessen Pflege wir uns im Männerchor angelegen sein lassen, ist weder durch homophonen noch poliphonen Satz volkstümlich geworden, sondern durch seine Melodie. Werden wir uns also gegen den Glaube an die Weinseligmachung poliphoner Musik, so wollen wir doch der Kraft, die dem linearen Satz innewohnt, gern nachspüren. Die Befreiung, deren sich vor allem die Unterstimmen erfreuen können, ist recht zu begrüßen. Wir schätzen den zu Selbständigkeit und Selbstbehauptung erziehenden poliphonen Satz, wir entziehen uns nicht der Pflicht, sondern haben das Bedürfnis, den ungewohnten Gang moderner einfacher Chormusik zu beschreiten und wissen, daß der für tot gilt, der von der Umwelt nichts hört, neues Leben auf musikalischem Boden nicht fühlt und der Umwertung und Umgestaltung musikalischer Mittel verständnislos gegenübersteht.

## Rundfunk-Programm für Donnerstag

**Königsbrunnenerhausen (Welle 1685)**  
06.20 ca.: Konzert. 09.00 Schulfunk. In einer Wöchentlichen Wiedergabe. 12.00 Wetter für die Landwirtschaft. Anschl.: Bekannte Opermelodien. Anschl.: Wetter (Wiederholung). 14.00 Konzert. 15.00 Der kleine Lindensflieger. 15.45 Praktische Winks für die große Wäsche. 16.00 Gegenwartsprobleme im französischen Bildungswesen. 16.30 Konzert. 17.30 Die Kulturgeschichte des Tanzes. 18.00 Moderne Violinpädagogik. 18.30 Spanisch für Fortgeschrittene. 18.55 Wetter für die Landwirtschaft. 19.00 Das kollektive Kind. 19.20 Die praktische Bedeutung der Buchführung für den bäuerlichen Landwirt. 19.35 Die Wunderwelt der Strahlen. Anschl.: Wetter (Wiederholung). 20.00 „Der Freischütz“. In einer Pause: Tages- und Sportnachrichten. Anschl.: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschl. bis 00.30: Tanzmusik.

## Schlag (Welle 957)

06.15 Frühkonzert. 09.00 Schulfunk. In einer Wöchentlichen Wiedergabe. 12.00 Opernduette und Ensembles. 13.15 Für Herz und Gemüt. 14.00 Versicherung oder Fürsorge für die Arbeitslosen? 14.30 Filme der Woche. 16.00 Nachmittagskonzert. 18.00 Hautförderung und Sommerproffen. 18.30 Spanisch. 18.50 Arbeiterfreizeiten. 19.30 Gustav Mahler und sein Werk. 20.00 Sinfonie der Tausend.“ 22.05 Nachrichten. Danach Funkstille.

# Das Opfer der Spenderin

Ein Roman aus dem Leben erzählt von Ernst Herbert Weiri

Das arme Mädchen konnte jedem leid tun. Es war weislos ein kleines Genie in seinem Fach und hatte doch keine Möglichkeit, seine praktischen und theoretischen Kenntnisse zu vertieren. Denn der Aermsten fehlte das Geld, und ohne Betriebskapital kann man selbst im Paradies aller Schneiderinnen, in Paris, kein Modenatelier gründen.

So mußte die Arme — Journier war ihr Name — weiterhin Frondienst in einem großen Modenhause leisten, und der Jammer dieser Welt lastete schwer auf ihrem Gemüt.

Dann kam aber plötzlich die Erfüllung des sehnlichsten Wunsches. Eine Kundin ließ sich eines Tages in ein Gespräch mit der Dame Journier ein und erfuhr bald deren Herzenswunsch. „Aber, meine Liebe“, sagte die Freundliche eifrig, „Ihnen kann ohne weiteres geholfen werden. Die Sache ist doch sehr einfach. Ich schicke Ihnen das nötige Geld vor, kaufen die erforderliche Einrichtung, und Sie können anfangen.“

„Aber wie soll ich das wieder gutmachen?“ „Ebenso einfach. Sie liefern mir für das Geld Melzer. Sie werden mich natürlich ein wenig bevorzugen. Sie liefern mir, was ich brauche, und wir verrechnen das später.“

Ein günstigeres Angebot konnte sich die kleine Schneiderin nicht denken, und zwei Wochen später war sie die stolze Besitzerin eines eigenen „Salons“.

Die Wohltäterin stellte sich als erste Kundin ein. Sie hatte den ganzen Kopf voller neuer Modelle, die sie nun ausgeführt zu sehen wünschte. Hier ein Abendkleid, über das ganz Paris reden sollte, dort ein Kostüm für die in drei Tagen stattfindenden Rennen von Vincennes. Dann wieder ein Teelied, einen Strandung. Der kleinen Schneiderin war es im Anfang recht. Sie hatte ja noch genug von dem geliehenen Geld behalten, um ein paar Wochen leben zu können. Und wenn die Kundin dafür sorgte, daß der Name Journier in Paris bald bekannt wurde, dann würden sich die Käuferinnen von selbst einfinden.

Das glückliche Mädchen rechnete nicht falsch. Denn Kundinnen stellten sich ein. Aber sie konnten nicht bedient werden, denn Jeanne Journier hatte keine Zeit für sie. Tag und

Nacht mußte sie jetzt arbeiten, um den Wünschen ihrer Gläubigerin, ihrer Wohltäterin, entgegenzukommen gerecht werden zu können. Nicht genug damit, daß diese mindestens jeden zweiten Tag ein neues Kleid bestellte, forderte sie immer neue Änderungen, und tagsüber war sie kaum anderswo zu finden als im Atelier ihrer unglücklichen Schutzgebotenen. Sie schien von einer wahren Manie gepackt zu sein, freute sich wie ein Kind, wenn sie prahlen konnte: „Meine Schneiderin ist nur für mich da.“

Beider ging das auf die Dauer nicht gut. Eines Tages hatte die arme Schneiderin den letzten Centimes ausgegeben und nichts mehr zum Leben. Da wagte sie aufzumachen: „Ich habe meine ganzen Schulden abbezahlt und bitte, mir einen Vorstoß auf diese Rechnung hier zahlen zu wollen.“

Die Wohltäterin fiel aus allen Wolken: „Unmöglich! Wir können Sie solche Preise nicht bezahlen. Ich habe noch ein großes Guthaben bei Ihnen. Arbeiten Sie weiter! Wir sprechen später über alles.“

Wer läßt sich auf später berufen, wenn er schon halb verhungert ist? Die kleine Schneiderin ließ sich von der Verweigerung packen, und als die „Wohltäterin“ am nächsten Morgen den „Salon“ wie üblich aufsuchen wollte, fand sie das Reich leer. Das arme Mädchen war in Nacht und Nebel mit den wichtigsten Einrichtungsgegenständen, vor allem mit der Nähmaschine ausgerückt.

Ob soviel Unankartheit empfand die Wohltäterin lebhafte Empörung, und sie alarmierte die Polizei. Jemand in Südbankreich, wohin sich die arme kleine Schneiderin mit der Nähmaschine geflüchtet hatte, wurde Jeanne Journier entdeckt. Man schleifte sie nach Paris, und als rächender Engel trat ihr die Wohltäterin entgegen.

Das Drama währte nicht lange. Das Gericht sah die Straftat der bedrängten Schneiderin als Unterschlagung an und verurteilte das arme Mädchen zu einem Monat Gefängnis.

Erfahrenen Handwerks erzwang die wohlthätige Dame, im letzten Vormittagskleid, das ihr die unankarbare Schneiderin geliehen hatte.



## Vor 20 Jahren wurde die erste deutsche Gebirgsbahn eröffnet

Blick durch einen Felsstunnel auf die Wendelsheim-Bahn und das herrliche Alpenpanorama.

Die erste deutsche Gebirgsbahn, die von dem bayrischen Städtchen Brannenburg (bei Rosenheim) auf den 1840 m hohen Wendelsheim führt, kann auf ein 20jähriges Bestehen zurückblicken. Die Fahrt auf der bis zu 26 Grad ansteigenden Strecke bietet in abwechslungsreicher Fülle Alpenpanoramen von erschütternder Schönheit.